

kommener Mann werden möchtest; er hat sich in Windeln einwickeln lassen, damit du befreit wirst von den Banden des Todes" (In Luc. lib. 2 c 2).

„Unser Heiland ist heute geboren, darum wollen wir fröhlich sein. Es wäre nicht recht, heute Raum zu geben der Trauer, da das Leben geboren ist.“ So ruft uns die Kirche vor Beginn der Mitternachtsmesse zur Feier der hl. Weihnacht. Das Bewußtsein, daß der Heiland in erschütternder Not und primitivster Einfachheit zu uns gekommen ist, stählt den Willen und läßt uns die Härte des eigenen Daseins leichter ertragen. Die Anstrengungen, aus denen der Sieg erwächst, werden von uns allen viel Kraft und Hingabe verlangen. Unser Führer und Oberster Befehlshaber steht uns hier als leuchtendes Vorbild vor Augen. Er fordert von uns an Anstrengung und Einsatzbereitschaft nicht mehr, als er selbst zu geben bereit war und ist. In unerschütterlichem Vertrauen auf ihn werden wir das Ziel erreichen, um das gekämpft wird. Es ist das höchste und edelste, was es geben kann: Heimat, Freiheit, Vaterland und Lebensraum für unser Volk. Niemand weiß, wie lange es noch dauern wird, bis wir als deutsches Volk das Tor erreichen, hinter dem eine schmerzlose Zeit liegt. Sicher ist nur, daß bis dahin noch viele Prüfungen kommen, die nur bestanden werden können, wenn Front und Heimat ebenso tapfer bleiben im Kämpfen, Arbeiten, Ertragen und Ausharren wie bisher. Mehr denn je sind in diesen Tagen Heimat und Front miteinander verbunden und es liegt ein starker Trost in der Tatsache, daß die Männer der Front, welche die Heimat in den Weihnachtstagen so gerne bei sich sehen würde und die nicht kommen können, weil sie mit Gut und Blut dafür einstehen, daß der friedliche Verlauf dieses Festes in der Heimat gewährleistet ist, im Geiste mit den Angehörigen in der Heimat verbunden sind, nicht nur im Denken, sondern vor allem auch im Glauben an Jesus Christus, der Wesensinhalt der Weihnachtsbotschaft ist.

„Nun laßt uns wieder zur Krippe von Bethlehem gehen und still an ihr niedersitzen. Es gibt ja keinen lauschigeren Ort.“

Mit diesen Worten des Dichters Karl Gerok überbringe ich euch die Grüße der Heimat und wünsche euch allen eine frohe Seelenweihnacht.

Es segne euch der allmächtige Gott, † der Vater und † der Sohn und † der Heilige Geist. Amen.

Berlin, im Advent 1942

† Franziskus-Justus

Katholischer Feldbischof der Wehrmacht.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.



Der Katholische Feldbischof der Wehrmacht
Franziskus Justus,
durch Gottes Barmherzigkeit und des Hl. Apostolischen Stuhles Gnade
Titularbischof von Hierocaesarea,
entbietet den hochwürdigen Wehrmachtgeistlichen und allen
deutschen Wehrmachtangehörigen katholischen Glaubens
Gruß und Segen im Herrn!

Zum vierten Male, seitdem das deutsche Volk im Kriege steht, feiern wir das hl. Weihnachtsfest und die Friedensbotschaft der Engel auf den Fluren von Bethlehem wird auch diesmal übertönt vom Waffenlärm der Fronten. Millionen deutscher Soldaten werden auch in diesem Jahre nicht heimkommen zur friedlichen Weihnachtsfeier im Kreis ihrer Familie, weil sie der Krieg festhält und die Schranken einer höheren, ja der höchsten Pflicht und Aufgabe.

Vieles hat sich ereignet seit jener ersten Kriegswihnacht im Jahre 1939, wo wir noch nicht allzuviel vom eigentlichen Kriege wußten. Im Polenfeldzug hatte er sich wie ein Unwetter entladen, das sich schnell wieder verzog. Ein Jahr später lagen eure Weihnachtsquartiere außerhalb der Reichsgrenzen und ein Kranz herrlicher Siege war in den vorhergehenden Monaten der jungen deutschen Wehrmacht geschenkt worden. Weihnachten 1941 schloß ein Jahr ab, in dem der deutsche Soldat Entbehnungen und Strapazen größten Ausmaßes erlebt und gemeistert hatte. Unvergesslich wird vielen von euch jene schwerste Kriegswihnacht sein, jene Heilige Nacht vor Leningrad oder am Ilmensee, mitten in schwersten Abwehrkämpfen gegen einen zahlenmäßig überlegenen Gegner unter den schwersten äußeren Bedingungen. Und nun ist wieder Weihnachtszeit. Wo du in diesem Jahre dieses Fest aller Feste feiern wirst, weiß ich nicht. Aber ich weiß, daß, sobald das Wort „Weihnacht“ ausgesprochen wird, ein beseligender

Name aufklingt, der das einfache und stille Glück des deutschen Gemütes enthält: den Geruch von Tannen, ein kindliches Lied, den feierlichen Augenblick des Beschenkens, den Jubel von Kindern, Erinnerungen an eine Welt der Träume, den Klang von Glocken und ein leises Singen, das sich fortpflanzt bis in das letzte Haus. Doch für den Christen steht über all dem als der wahre und tiefste Sinn des Weihnachtsfestes der Inhalt jenes Abschnittes des Evangeliums, den wir als Weihnachtsbotschaft bezeichnen und dessen Wortlaut euch allen bekannt und vertraut ist.

Wo an Weihnachten deutsche Soldaten unter den Waffen stehen, werden die Sterne der Heiligen Nacht leuchten und schimmern, im fernen Osten, wo dunkle Wälder weiße Lasten tragen, auf den Bergen und in den Tälern des Kaukasus, an der Küste, wo der Ozean donnernd und brausend gegen die starken Verteidigungsanlagen schlägt, im ewigen Eis und Schnee der Polarnacht und im Sande der Wüste. Etwas von der Not, von der Heimatlosigkeit und Ungeborgenheit der Heiligen Nacht, wie sie im Weihnachtsevangeliem sichtbar wird, magst du dabei verspüren. Jedoch gerade dadurch wirst du dem Wesenskern dieses Festes viel näher kommen und es an dir selbst erfahren, daß es eine Weihnachtsfreude gibt, die keine Not zerstören kann, daß es einen Weihnachtsfrieden gibt, den kein Trommelfeuer vernichten kann und daß es ein Leben gibt, das kein Tod bezwingt, uns verheißt und geschenkt durch das Kind in der Krippe, von dem St. Johannes (1. Jo. 1, 2) sagt: „Das Leben ist erschienen, wir haben es gesehen. Wir bezeugen und verkünden euch das ewige Leben, das beim Vater war und uns sichtbar erschienen ist.“

Wir müssen uns an Weihnachten aufrütteln lassen aus der Gewohnheit unseres christlichen Denkens. Durch das gewaltige Licht, das seit nahezu zweitausend Jahren unsere Geschichte durchdringt, sind wir fast blind geworden für den strahlenden Glanz dieses Ereignisses. Wir müssen es wieder einmal sehen und hören lernen, das unbegreifliche Wunder, das in dem enthalten ist, was wir an Weihnachten feiern. Nicht irgendein Gott, den wir uns im Spiel unserer Phantasie selbst erdichtet haben, nicht ein Gott, gemacht von Menschenhänden nach menschlichem Maß, ist zu uns gekommen, sondern der wahre und wirkliche Gott, der Herr und Schöpfer des Himmels und der Erde, der alle Gewalten der Natur aus dem Nichts rief. Der große Gott ist Mensch geworden, vor dem die Räume zwischen den entferntesten Sternen weniger bedeuten, als der Raum, den die Spanne einer Kinderhand bedecken kann. Wir sind es gewohnt, das Weihnachtsfest einseitig als Fest des göttlichen Kindes zu begehen. Gewiß feiern wir an Weihnachten die Geburt des Kindes. Aber dieses Kind ist ein machtvoller Herr und der ewige Gott. Dieses Kind wird nach den Worten der Verheißung „eiserne Türen zertrümmern und eiserne Riegel zerbrechen“. Vor der Tatsache, daß der Herr erschienen ist als machtvoller Befreier, versinken die liebenswerten Erinnerungen an seine Geburt in Gegenwart von Engeln und Hirten. Wer sich dieser Tatsache bewußt bleibt, daß das Kind in der Krippe der gewaltige Gott ist, wird das Geheimnis der Weihnacht nicht verharmlosen und nicht zu leicht nehmen, er wird spüren, daß der Heilige Abend kein Alltag ist, nicht für die Kinder und noch weniger für die Erwachsenen. Er wird sich darüber klar sein, daß Weihnachten ein sehr ernstes Fest ist und daß weder Lebkuchen

noch Kinderspielzeug Höhepunkte dieses Tages sind, sondern das große Geheimnis Gottes. Er wird sich angetrieben fühlen, an diesem Feste mit beiden Händen in der Tiefe der eigenen Seele zu graben. Er wird bedenken, daß alles Große und Wertvolle erstritten und errungen werden muß und daß uns Menschen nach Gottes Willen der Kampf des Lebens aufgetragen ist, damit wir ihn mit sittlicher Kraft und tapferer Selbstüberwindung zu Ende führen. Zu der gleichen Bereitschaft wird er sich bekennen, wenn es um Leben und Zukunft des ganzen Volkes geht, unseres Volkes, das im Laufe seiner Geschichte, soweit wir sie zurückverfolgen können, sich seiner Freiheit und Ehre immer von neuem unter schweren Opfern erkämpfen mußte.

Durch die Weihnachtsbotschaft wird uns auch die Gewißheit gegeben, daß es einen unzerstörbaren Frieden gibt. Klingt das nicht widerspruchsvoll? Mitten im Kriege stehend, einer in Waffen starrenden Welt angehörend und beglückt sein von der Gewalt des Friedens? Weihnachtsfriede ist nicht jener Friede, der unter Völkern geschlossen wird. Weihnachtsfriede, das ist der Friede Gottes, jene Seelenstimmung, auf die das äußere Geschehen keinen Einfluß hat, die das Kind in der Krippe den bereiten und wachen gläubigen Menschen gibt — auch zur Kriegszeit, auch in Kampfzeiten, auch in Alarmbereitschaft auf einer Feldwache. Der Weihnachtsfriede wird geboren aus dem guten Gewissen. Keine Erdenmacht kann ihn geben oder nehmen. Er kann von keinem Menschen gegeben werden.

Es sind Männer, die um die Krippe des göttlichen Kindes stehen und knien. Ihr Egoismus ist in den Staub gezwungen und auf ihren Lippen liegt das hohe Lied der Anbetung. So wird uns durch die Weihnacht'sbotschaft zum Bewußtsein gebracht, daß echte Männlichkeit und kindlicher Sinn keine Gegensätze sind. Der Mann ist vielfach in seiner Art dem selbstherrlichen Titaniden gleich, jenem Prometheus, der glaubt, ohne Anerkennung der Gottheit, ihrer Gebote und Gaben in die sittliche Weltordnung eingreifen zu können. Dieser Prometheus pocht ausschließlich auf die eigene Kraft und das Ergebnis ist tiefstes Leid und Seelenqual des an einen Felsen Angeschmiedeten. Da kommt nun Weihnachten und erinnert uns mit Allgewalt an die Vorsehung und Vaterliebe Gottes. Das himmlische Kind in der Krippe war im Elend, war arm und verlassen und ausgestoßen. Die Hirten auf dem Felde kannten die Bitterkeit und Mühsal der Armut. Aber über allen, über denen im Stalle und über denen auf dem Felde, wachte die Vaterliebe Gottes und hat gerade in dieser Nacht die höchste Freude für sie bereitet. Weihnachten soll uns zu Kindern machen, soll uns ein tiefes kindliches Vertrauen schenken und eine große Hoffnung auf den, der über den Sternen wohnt. Wir wollen zu denen gehören, die den Herrn nicht umsonst pochen lassen, denn „Allen, die ihn aufnehmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden“ (Joh. 1, 12.). Ein Kind hat hingebungsvolles Vertrauen und unbeirrbarer Sicherheit dem gegenüber, der über ihm waltet. Diese Geisteshaltung wollen wir immer im Leben und vor allem dann besitzen, wenn wir große Bewährungsproben zu bestehen haben, wenn wir, wie jetzt im Kriege, dem Unbegreiflichen, Unermeßlichen und Unabsehbaren näherstehen als je. Daß dieser kindliche Sinn der echten Männlichkeit nicht feindlich gegenübersteht, sagt uns der hl. Ambrosius mit den schönen Worten: „Gott ist ein Kind geworden, damit du ein voll-